

**Aus meinem Leben. Ruth-Alice von Wedemeyer. Hausaufsatz Sommer 1937  
(17 Jahre).**

„So viele alte Märchen erzählen vom Vergessen, von dem Zaubertrank, der dem Menschen seine Vergangenheit raubt, und ihn blind hineinwirft in die Zukunft; und immer nimmt dieser Trank dem Menschen sein eigentliches Glück und macht ihn innerlich arm und einsam.

Ja, innerlich arm und einsam wären wir, wenn ihn nicht hätten, den unendlichen Reichtum der Erinnerung. Einzelne, abgerissene Blätter sind es nur, die wir haben mitnehmen dürfen aus dem großen Buch des Lebens. – Aber nun sind sie ganz unser eigen, und wir müssen sie sorgsam bewahren und hüten, und von Zeit zu Zeit dürfen wir sie hervorholen und betrachten und uns ganz leise fortführen lassen in ein Land, das uns lieb und bekannt ist.

Ich muß damals noch sehr klein gewesen sein, denn ich entsinne mich, daß mir Menschen, Pferde und Häuser unendlich groß und mächtig erschienen. – Ich wollte Vater suchen. Man hatte mir gesagt, er sei im Schafstall, und so machte ich mich auf den Weg dorthin. – Ich mußte erst am Giebel des Pferdestalles vorbei, – dann lag der Hof in seiner ganzen Breite und Länge vor mir, und ich brauchte nur noch die gepflasterte Mittelstraße hinunter zuwandern, an deren Ende der Schafstall lag.

Doch als ich um die Ecke des Pferdestalls bog, ereignete sich etwas ganz unerwartet Schreckliches. Ein donnerndes Poltern und Rattern verschlang alles anderen Geräusche, und drei riesige, trabende Ackergäule, ein klapperndes Ungeheuer von Wagen hinter sich, kamen in rasender Eile gerade auf mich zu. –

Ich lief – lief und fühlte doch die Unmöglichkeit, mit meinen kurzen Beinen zu entkommen. –

In diesem Augenblick kam von der entgegengesetzten Seite ganz genau eben solch ein polterndes Ungeheuer.

Völlig von Angst überwältigt drängte ich mich weinend hinter einen Mauervorsprung mit dem Gefühl, unrettbar verloren zu sein.

Da plötzlich drang durch den Lärm eine Stimme, die ich ja so gut kannte, und zwischen den schrecklichen Ungeheuern ging Vater groß und ruhig, und sah sich nicht einmal um.

Wenige Minuten später wanderte ein kleines Mädchen an Vaters Hand den Hof hinunter und betrachtete interessiert die arbeitenden Leute und vorbeifahrenden Wagen – und schämte sich im Herzen ein wenig, daß Vaters Tochter solch ein Angsthase gewesen war.

Wenn ich es recht bedenke, so scheint mir diese erste Erinnerung wie ein Bild meiner ganzen Kindheit.

Ich hatte wohl meine eigenen Ängste auszuhalten, meine eigenen Konflikte durch zu kämpfen, aber dann waren immer Vater und Mutter da, und wenn es nicht mehr allein

weiterging, dann konnte man getrost an einen große, sichere Hand anfassen – und war geborgen, und alle Schrecken verblichen.

Da liegt es über allen meinen ersten Erinnerungen wie ein warmes, gedämpftes Licht, das die einzelnen Bruchstücke miteinander verbindet, so daß sie zusammenklingen zu der Harmonie des friedlichen Geborgenseins.

Als ich zwei Jahre alt war, bekam ich einen kleinen Bruder<sup>1</sup>, und die Erinnerung an die folgenden Jahre ist eng mit ihm verbunden. An Stelle des „Ich“ trat nun für mich das „Wir“. Wir verlebten den ganzen Tag gemeinsam und vertrugen uns – für Geschwister – sehr gut. Das lag wohl hauptsächlich daran, daß Max alles – beinahe alles mitmachte, was ich vorschlug.– Als einzige Ausnahme in dieser Regel und als erste Äußerung seiner Männlichkeit ist mir nur in Erinnerung, daß er es sehr entschieden ablehnte, als ich ihn eine von meinen blauen Haarschleifen in seine langen blonden Locken binden wollte.

Sonst war er aber völlig frei von den üblichen Jungensvorurteilen und spielte mit großer Hingabe den Vater für meine Puppen. Ja, er wünschte sich sogar einmal einen Puppenwagen zu Weihnachten, der dann aber doch bald in den Besitz der Schwestern übergang.

Als ich vier Jahre alt war, bekamen wir ein kleines Schwesterchen.<sup>2</sup> Ich besinne mich noch gut darauf, wie es in seinem großen weißen Stechkissen lag und ich ihm manchmal ganz, ganz vorsichtig die dunklen, seidigen Härchen bürsten durfte.

Wir drei waren den Tag über unter der Obhut eines Kinderfräuleins, das oft wechselte, so daß mir nur noch eines unter ihnen in ganz deutlicher Erinnerung ist.

Ellala nannten wir sie – und liebten sie sehr, denn sie konnte singen, Geschichten erzählen, Schattentheater spielen und wußte immer gute Weihnachts- und Geburtstagsgeschenke für die Eltern.

Mutter hatte viel zu tun, und gewöhnlich sahen wir sie tagsüber nur hin und wieder mit dem großen blauen Schlüsselkorb am Arm vorbeikommen aber wir hörten sie durchs Haus singen.

Aber wenn wir einen Vase zerbrochen hatten, oder ein Karnickeljunges gestorben war, oder sonst irgend etwas schreckliches ereignet hatte – dann liefen wir durch Haus und Garten, bis wir Mutter gefunden hatten, – und dann hatte sie immer Zeit.

Damals, wenn wir gerade mitten aus dem schönsten Spielen hineingerufen worden waren und nun in der Kinderstube am Abendbrottisch saßen – ein wenig bekümmert, daß der schöne Tag nun so grausam mit Waschen und Zubettgehen enden sollte – dann öffnete sich plötzlich die Tür, und Mutter kam herein. Das große grüne Märchenbuch unter dem Arm. Sie setzte sich unter die Lampe auf einen niedrigen weißen Stuhl und während das Ausziehen, Waschen und Abrubbeln über uns hinging, waren wir mit Prinzessinnen, Wölfen, Stiefmüttern und Königssöhnen in einer anderen Welt.

Schon als wir noch ganz klein waren, nahm Vater uns mit bei seinen Fahrten übers Feld. Da war es nun sehr wichtig, die Namen der einzelnen Waldstücke, Wege und

---

<sup>1</sup> Maximilian 13.1.1922.

<sup>2</sup> Maria 20.4.1924.

Wasserlöcher zu behalten, denn Vater fragte jedesmal, wenn wir vorbeikamen, danach und wenn man auch meist aus der Art, wie er die Fragen stellte schon die Antwort erraten konnte, so war es doch für mich oft gar nicht leicht, und ich habe mich manchmal recht geschämt, wenn Max es viel besser wußte, weil er doch soviel kleiner war.

Er durfte auch schon bald die Zügel halten, und mit fünf Jahren konnte er schon zwei große Pferde allein fahren. – er war ja schließlich auch ein Junge. Wenn ihn jemand nach seinem Namen fragte, so antwortete er prompt Maximilian, Jürgen Spes, Vatis Fahrjunge.

Damals schon war für uns der Sonntag besonders festlich; vor allem durch ein Ereignis. Wenn wir am Sonntag früh in den Betten lagen und wirklich nicht mehr schlafen konnten, während das Kinderfräulein nicht die geringsten Anstalten machte, aufzustehen und sich auch nicht durch hörbares Seufzen und Stöhnen dazu bewegen ließ – dann ertönte von unten aus dem elterlichen Schlafzimmer Vaters Stimme.

„Guten Morgen Affenschwänze!“

Im selben Augenblick waren wir aus den Betten, die Tür knallte zu, und während das Kinderfräulein noch verzweifelt hinterher rief, wir sollten doch Pantoffeln anziehen, – stob eine kleine, wilde Horde mit bloßen Füßen und wehenden Nachtröckchen die kleine Treppe hinunter ins Schlafzimmer. Vater und Mutter lagen in dem großen, gelben Betten. Es war schon ein Laden aufgemacht, so daß ein dämmeriges Licht herrschte. Wir fielen nur über sie her mit „Guten Morgen!“ und dann durften alle mit hinein, wurden mit Deckbetten und Kopfkissen zugedeckt – und wenn alles still und behaglich dalag, dann mußte Vater erzählen, „wie er klein war“. Und Vater erzählte von Indianerspielen, von Reiten und Jagen, von Schule und Festen:

Und da war immer ein Mittelpunkt in allen seinen Geschichten: Großvater. – Großvater<sup>3</sup> der gelähmt war und unendliche Schmerzen hatte aushalten müssen und der doch so stark und gut war, daß alle Menschen um ihn von seiner Kraft mitgetragen wurde. Großvater, der von seinem Rollstuhl aus alles Leben um sich her bestimmte und der nach seinem Tode für seine Enkel, die ihn nie gekannt hatten, „der Großvater“ war, vor dem man sich mit verantwortlich fühlte und der immer oft im Leben den Weg zeigte.

Ja, und dann wanderte ich eines Tages mit Mutters alter Schulmappe, in der ein Griffelkasten gegen die Tafel klapperte, in die Schule. Und von nun an saß ich jeden Vormittag auf der langen, wurmstichigen Schulbank zwischen den Dorfkindern, und wir lernten von Herrn Lehrer Starke die ersten Anfänge der Wissenschaften. – Es gab nur einen einzigen Schulraum in dem alle Klassen zu gleicher Zeit Unterricht hatten, – aber Herr Starke hielt Ordnung unter seinen Schulkindern, obgleich er selten den Stock gebrauchte. – Nur [Name] bekam fast jeden Tag seine eiserne Ration. Er brüllte dann immer sehr, und wir schwankten zwischen dem Gefühl der Erhabenheit über den faulen Jungen, der nun schon das dritte Jahr in der selben Klasse saß, und dem Mitgefühl, denn

---

<sup>3</sup> Maximilian von Wedemeyer 1853-1905.

im Grunde konnten wir es ja gut verstehen, daß er seine Schularbeiten nicht hatte machen können, weil er doch mit uns „Räuber und Prinzessin“ gespielt und sicher noch einen anderen wichtige Dinge erledigt hatte.

Ich hatte sehr bald eine innige Freundin. Sie hieß Ella Geduldig und war viel älter als ich. Aber wir saßen nebeneinander, und ich durfte mit in ihr Tintenfaß eintauchen, das sie jeden Tag an einem Bindfaden in die Schule trug. Mutter hatte mit verboten, dies auch zu tun, weil sie aus Erfahrung wußte, daß Tintenfässer und kleine Mädchen keine gute Zusammenstellung sind. Aber Ella war sehr vernünftig und ihr passierte nie etwas mit dem Tintenfaß. Sie konnte auch so wunderschön gerade und leserlich schreiben, und war überhaupt sehr fleißig.

In den Pausen gingen wir eingehakt vor der Schule auf und ab und unterhielten uns sehr ernst über die Ereignisse und Probleme des Dorfes.

Wir waren immer einer Meinung. Wir verurteilten sehr scharf den Kaufmann, der seine Frau gehauen hatte – und waren unbedingt der Ansicht, daß Fritz sich besser waschen müßte.

Na, von der Familie war ja überhaupt nicht viel zu halten. War nicht neulich die Edelburg'schen mit einem ganzem Handwagen voll Rübenblätter nach Hause gekommen? nur aber drüber hatte sie Nesseln gepackt. Na, und der Dikoff ihre Strümpfe, wie sahen die vielleicht aus!

Ihre Mutter konnte anscheinend noch nicht stopfen. – Na, ja, die Schnitter! –

Ella wußte auch immer sehr viel schlimme Dinge zu erzählen, die ganz bestimmt wahr waren, denn sie standen ja in der Zeitung. Von Räubern und Wilddieben und Leuten, die kleinen Kinder mitnahmen.

Wenn ich dann abends in meinem Bett lag, und Mutter fortgegangen war, dann erlebte ich die Dunkelheit mit all den schrecklichen Gestalten aus Ellas Erzählungen. Irgend etwas fremdes war in meine ruhige abgerundete Welt eingebrochen und bedrängte und beängstigte mich so, daß ich oft nicht aus noch ein wußte vor Furcht. – Manches Mal bin ich dann abends spät aus meinem Bett geklettert und hinuntergelaufen zu Mutter. – Sie hörte sich dann alles ganz ruhig an – und dann war es schon wieder gut. Der Kreis um mich hatte sich geschlossen – Vater und Mutter waren ja da – alles andere rückte somit ab und wurde unwirklich.

Wenn ich aus der Schule nach Hause kam, beladen mit Schulsorgen und Schulerfahrungen, fühlte ich mich recht erhaben über den kleinen Bruder, der von alledem ja noch nichts wußte. Aber wenn wir dann abends in den Betten lagen und eigentlich schlafen sollten, überkam mich doch das Mitleid mit dem armen unwissenden Jungen, und die Lust meine Weisheit weiterzugeben; und so hat Max, schon lange ehe er in die Schule ging, manche Rechenstunde bei einer recht strengen Lehrerin bekommen.

Der Tag an dem all unser Wünschen und Sehnen, all unser Glück sich erfüllte, war Weihnachten. Weihnachten, mit seinem so unendlich heimeligen behaglichen

Vorbereitungs- und Erwartungsstunden voller Geheimnisse, – mit Pfefferkuchenbacken, Lichterziehen und Adventsliedern. –

Weihnachten – ja am allerschönsten war es wohl, wenn wir am Heiligabend aus der Kirche kamen. Mit uns klangen die letzten Orgeltöne in die schweigende Nacht hinaus. Die strahlenden Fenster der Kirche wurden ganz langsam dunkel, ein Licht nach dem anderen verlosch. Die flackernden Laternen der Dorfleute zerstreuten sich im Nachtdunkel und wanderten dem Häusern zu, als hätte jeder ein Fünkchen Licht vom Christbaum mitgenommen für sein eigenes Haus und sein eigenes Herz. –

Dann wurde es ganz, ganz still. Wir gingen an Vaters oder Mutters Hand durch die Kastanienallee nach Hause. Über uns flochten die alten Bäume ihre schwarzen Ästen ineinander zu einem feierlichen Dom – und hoch oben, weit und dunkel und doch heute so hell und nah wölbten sich der Sternhimmel der heiligen Nacht.

Dann saßen wir eng aneinander gedrängt in Mutters Stube auf dem Sofa. es war ganz dunkel, man konnte nur fühlen, daß die anderen alle ganz nah waren durch die Ritzen der Eßzimmertür drang ein ganz klein wenig Licht – und wir flüsterten leise – ganz leise: „Weißt du noch im vorigen Jahr ...?“

Und dann plötzlich tönte das silberne Glöckchen durch die Stille. – Dann noch einmal. Wir standen leise auf und fanden unsere Hände in der Dunkelheit. – Nun rief es zum dritten Mal – weit, weit öffnete sich die Weihnachtstür. Wir hielten einander bei den Händen. Mutter stimmte an „Ihr Kinderlein kommet“ – und wir kamen zum Christkind.

Da lag es das Kindlein auf Heu und auf Stroh in seiner Krippe. Maria und Josef knieten dabei unter dem niedrigen Borkendach des kleinen Stalles. Die Könige kamen durch Sandwüsten und Steingebirge geschritten und brachten ihm Gaben. Die Hirten trieben ihre Lämmlein aus dem grünen Weiden herbei und knieten vor der Krippe. Über dem Stalle glänzte der Stern und Engel in roten und weißem Gewändern schwebten auf und nieder.

Über dem ganzen erhob sich strahlend und überwältigend der Raum mit seinen unzähligen Lichtern.

Unsern kleinen Herzen öffneten sich weit. – und alles sang mit uns die Englein, die Hirten und die Könige

Auch du herzliebtes  
Jesulein,  
Mach Dir ein Bett  
so sanft und rein  
Zu ruh'n in meines Herzens Schrein,  
daß ich nimmer vergesse Dein.

Die Zeit ist unaufhaltsam weitergegangen, und hat Stunde um Stunde, Tag um Tag, Jahr um Jahr zwischen mich und meine erste Kinderzeit gelegt.

Aber sie kann sie mir nicht nehmen – all die hellen Erinnerungen an die Zeit, da sich langsam das große Tor öffnete und ich die ersten vorsichtigen Schritte machte in das weite Leben mit seinen unendlichen Geheimnissen.

Ich bin nun ein Stück ins Leben hineingegangen – und mit der Entfernung von jener Zeit weicht die Erkenntnis, daß es ein großes Geschenk war, daß ich diese ersten Schritte nicht allein, auf meinen unsicheren Füßen machen mußte, sondern Vater und Mutter mich bei der Hand nahmen und behutsam und sicher führten, mich das Leben sehen fassen lehrten und mir den Weg zeigten, den ich gehen mußte.

Ein köstliches Geschenk – ein großes und kostbares Pfund, das mir anvertraut ist – nicht um es zu vergraben unter verstaubten? Erinnerungen, – sondern um damit zu wuchern – immer, so lange ich lebe.

Transkription unter Beibehaltung der Orthographie und redaktionelle Bearbeitung  
Christine Schatz